

Peter Bendixen, Wien

## **Jüdische Minderheiten unter Türken**

Zur Immigration aus Spanien nach 1492 und  
aus Deutschland nach 1933

Seit dem Ende des Reiches Juda im Jahre 586 v. Chr. lebten jüdische Gemeinden verstreut unter verschiedenen orientalischen Herrschern als Minderheit. Diaspora (wörtlich: Zerstreuung), so scheint es, war bis zur Gründung des Staates Israel das Schicksal der Juden. Minderheiten neigen dazu, sich gegenüber den Mehrheitsbevölkerungen abzugrenzen und im Inneren ihre Sprache, ihren Glauben und ihre Lebensgewohnheit zu festigen, um nicht in der Mehrheitsbevölkerung zu zerfließen. Sie erzeugen damit im Inneren Stärke, in ihrer Umwelt aber oft Mißtrauen. Die Lage von Minderheiten ist immer prekär.

Die Spannweite möglicher Haltungen von Minderheiten reicht von phlegmatischer Zurückgezogenheit, um möglichst nicht aufzufallen, bis zu starken Anstrengungen, um durch nützliche Leistungen einen unentbehrlichen Status zu erlangen. Letzteres scheint für viele, indessen nicht für alle jüdischen Minderheiten gegolten zu haben. Unter den verschiedenen jüdischen Gruppierungen mit jeweils höchst unterschiedlichen kulturellen und teils auch religiösen Traditionen traten die Sepharden, das sind Juden aus Spanien, besonders hervor.

Die historischen Hintergründe für die Besonderheiten der über Jahrhunderte in Spanien lebenden Juden sind eine komplizierte Materie, die hier nicht aufgerollt werden kann.<sup>1</sup> Das Thema dieses Beitrags ist nicht die Lage der Juden unter Spaniern, sondern die unter Türken. Doch die spezielle Geschichte der Sepharden im Osmanischen Reich bliebe unverständlich ohne die große geschichtliche Bühne der Ereignisse gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Die gewaltsame Vertreibung der Juden aus Spanien muß in deren Erleben wie eine

<sup>1</sup> Einzelheiten finden sich in: Bossong, Georg: *Die Sepharden – Geschichte und Kultur der spanischen Juden*. München 2008.

späte Wiederholung des biblischen Exodus aus Ägypten erschienen sein.

Im Jahre 1492 – dem gleichen Jahr, in dem Christoph Columbus glaubte, Indien erreicht zu haben – fiel Granada, das letzte maurisch-islamische Sultanat auf spanischem Boden. Damit endete nach mehr als 700 Jahren Herrschaft der Mauren die Rückeroberung Spaniens, die Reconquista, durch die christliche Allianz unter Isabella und Fernando II., Los Reyes Católicos. Schon wenige Wochen danach wurde das Alhambra-Edikt erlassen, welches die Vertreibung aller Juden anordnete, sofern sie nicht zum Christentum übertraten.

Während der maurischen Herrschaft gab es zwei Hauptgruppen an Minderheiten: Christen und Juden. Beide konnten untereinander und mit den Muslimen relativ friedlich zusammenleben. Sie konnten ihre Religionen ausüben, ohne unter besonderen Druck gestellt zu werden, sofern sie nicht öffentlich den Islam beleidigten und regelmäßig ihre zweifellos deutlich höheren Steuern bezahlten. Die besondere Steuerlast war nicht als eine Art erpresstes Einkommen für den Herrscher konzipiert, sondern diente auch als Anreiz, zum islamischen Glauben überzutreten, was auch in großer Zahl geschah.

Mit der Reconquista kehrte sich das Verhältnis der drei Hauptreligionen auf spanischem Boden insofern um, als nach der massenweisen Flucht oder Vertreibung der Mauren nach Nordafrika schon sehr bald die christliche Bevölkerung die Mehrheit bildete, während die Mauren als Muslime oder als zum Christentum bekehrte *Morescos* (= bekehrte Muslime) nun ihrerseits zur Minderheit wurden und sich häufig vor allem in andalusische Bergdörfer zurückzogen. Auch zahlreiche Juden traten zum Christentum über, pflegten allerdings häufig ihre Religion insgeheim weiter, was ihnen später unter der Inquisition zum Verhängnis wurde. Die bekehrten Juden, die *Conversos*, blieben folglich, was sie immer waren: eine Minderheit, nun eine formal christliche Minderheit in einer christlichen Mehrheit.

Das Schicksal der nach Nordafrika geflüchteten Muslime ist zwar nicht das Hauptthema dieses Beitrags, es zeigt aber ein Stück der weit reichenden Szene im Mittelmeerraum in der Umbruchzeit vom 15. zum 16. Jahrhundert und die oft über religiöse Prinzipien und Argumente hinweggehenden Nützlichkeitsabwägungen. Nützlichkeit und nicht nur Menschlichkeit war zu allen Zeiten das Hauptkriterium für die Gewährung von Minderheitenrechten und Schutz.

Wie kompliziert in jener Zeit die Verhältnisse im Spannungsfeld zwischen Christen, Juden und Muslimen waren, läßt sich gut an einem Beispiel erläutern: Ein in Granada geborener Moslem, Al Hassan ibn Mohammed al Wassan, floh mit seiner Familie nach Nordafrika. Er wurde später in Marokko ein reicher Kaufmann, der den gesamten islamischen Orient bereiste und sich dadurch umfassende geographische Kenntnisse aneignen konnte. Eines Tages wurde er von Seeräubern gefangen und als Sklave an den König von Neapel verkauft. Von dort holte ihn sich Papst Leo X. und machte den erfahrenen muslimischen Orientkenner zu seinem vatikanischen Geographen.

Dort wurde er schließlich zum Christentum bekehrt. Man gab ihm den Namen Leo Africanus. Sein bekanntestes Werk *Beschreibung Afrikas* schrieb er in arabischer und in italienischer Sprache. Leo Africanus ist ein Beispiel für eine offene Haltung gegenüber Muslimen, wenn sie über Wissen oder bestimmte Kenntnisse verfügten. Dabei spielte auch der Status des Sklaven nur eine untergeordnete Rolle, der allerdings mit der Annahme des christlichen Glaubens entfiel. Nützlichkeit hat in der Geschichte immer wieder über politische oder religiöse Bedenken gesiegt.

Die jüdische Minderheit im nun christlichen Spanien wurde hart bedrängt. Wer in Spanien bleiben wollte, mußte sich entweder zum Christentum bekehren lassen oder wurde getötet. Den *Conversos*, den Bekehrten, half ihr Bekenntnis zum Christentum und die Taufe nicht allzu lange, denn auch sie wurden später durch die Inquisition verfolgt und entweder verjagt oder getötet. Die Begründung für die Verfolgung von Muslimen und Juden waren keinesfalls ausschließlich religiöser Natur, sondern hingen teilweise auch mit ökonomischen Gegebenheiten zusammen. Im christlichen Mittelalter war beispielsweise der Geldverleih und das Zinsnehmen den Christen verboten, den Juden dagegen erlaubt. Dies setzte sie jedoch dem Vorwurf der ungerechtfertigten Bereicherung aus und weckte Gelüste, sich dieses Reichtums zu bemächtigen.

Über die Zahl der Juden, die damals in relativ kurzer Zeit das Land verließen, gibt es nur grobe Schätzungen. Man spricht von 80.000 bis 110.000 aus dem Königreich Kastilien und etwa 12.000 aus Aragón.<sup>2</sup> Das war weit weniger als 1% der spanischen Bevölkerung. Allerdings muß man berücksichtigen, daß die Juden in großem Umfang Schlüsselstellungen einnahmen: Sie waren Ärzte,

2 Bossong, S. 57.

Rechtsgelehrte, Handwerker, Verwaltungsfachleute und Lehrer. Die durch ihre Vertreibung oder Ermordung entstandenen Lücken im Staatsgefüge waren daher deutlich größer als dies nach ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zu erwarten war. Die sephardische Minderheit hatte am Bau des Staats- und Gesellschaftsgefüges einen überdurchschnittlich großen Anteil.

Die Flucht aus Spanien ging über fast alle Himmelsrichtungen zu einem großen Teil über Land (u. a. nach Amsterdam, London und Hamburg). Diese zum Atlantik und zur Neuen Welt offenen Hafenstädte entwickelten sich überaus rasch zu neuen Handelszentren, die in wenigen Generationen die alten mediterranen Mächte (Venedig, Genua, Ragusa/Dubrovnik und viele weitere in der Levante) ablösten. An dieser Entwicklung hatten die Juden zweifellos einen gewichtigen Anteil.

Der größere Teil der geflüchteten Juden blieb folglich im christlichen Einflußbereich. Doch immerhin etwa ein Drittel von ihnen, vermutlich zwischen 30.000 und 50.000 Menschen, verließ Spanien übers Wasser und geriet ins Osmanische Reich. Der damalige Sultan Beyazit II. soll die Kapitäne seiner Mittelmeerflotte angewiesen haben, die Juden schon auf See aufzunehmen und ins Osmanische Reich zu bringen. Er soll geäußert haben: »Wie töricht sind die spanischen Könige, daß sie ihre besten Bürger ausweisen und ihrem ärgsten Feind überlassen.«<sup>3</sup>

Es wäre sicher falsch, die offene Aufnahme der fliehenden Juden als einen Akt reiner Menschlichkeit zu deuten. Es gab mehrere Gründe, die für ihre Aufnahme ins osmanische Reich sprachen. Die Äußerung des Sultans über die spanischen Juden als »die besten Bürger« läßt den Umkehrschluß zu, daß weniger gute Bürger, aus welchem Land auch immer, wohl kaum eine so wohlwollende, willkommene Aufnahme gefunden hätten.

Ein zweiter Umstand kam hinzu, der oft vergessen wird: Da die Juden aus Spanien, die Sepharden<sup>4</sup>, das Land in großer Zahl und in sehr kurzer

3 Bossong, S. 57.

4 Sephard ist das hebräische Wort für Spanien. Die andere große Gruppe Juden, die überwiegend in Mittel- und Osteuropa lebten und Jiddisch sprachen, hießen Ashkenasen. Zwischen den beiden Gruppen gab es zum Teil anhaltende, tief greifende Zwistigkeiten teils aus religiösen, teils auch aus kulturellen Unterschieden. Wo diese Gruppen zusammen trafen, wie beispielsweise im osmanischen Saloniki, setzten sich die als deutlich gebildeter geltenden Sepharden als eine Art Oberschicht durch. Sie prägten und belebten das kulturelle und wirtschaftliche Leben in den osmanischen Städten nachhaltig.

Zeit verlassen mußten, kam es einerseits zu einem zeitweiligen Überangebot an Immobilien und Mobilien, die die Juden eiligst verkaufen mußten, und andererseits zu erheblichen Wertbeständen in Form von Geld und Edelmetallen bei den Flüchtlingen. Die türkischen Kapitäne ließen sich natürlich hoch bezahlen für ihre Dienste. Für sie war es ein lohnendes Geschäft, die Juden auf dem Seeweg nach Selanik (Saloniki), Istanbul oder Izmir (Smyrna) zu bringen.

Die sephardischen Juden waren natürlich nicht die einzige und schon gar nicht die erste Gruppe jüdischen Glaubens im Osmanischen Reich. Mit der gewaltigen Ausdehnung des Reiches im gesamten vorderen Orient, Ägypten und Nordafrika, kamen zahlreiche jüdische Gemeinden aus diesen Regionen zum osmanischen Reich, insbesondere jene in Bagdad und Jerusalem. Es waren Juden, die dort seit frühester Zeit in der Nachfolge des alten Reiches *Juda* lebten, und zwar weitgehend unbehelligt.

Die Sephardim aber, die Spanier oder Spaniolos, konnten dank ihrer hohen Bildung und ihres praktischen Könnens auf vielen Gebieten das jüdische Leben stark beeinflussen und erlangten vor allem in großen Städten wie Saloniki, Izmir und Istanbul unter den Juden erhebliche kulturelle Dominanz. Ihre sephardische Kultur und vor allem ihre spanische Sprache, das Ladino, ein spezifischer spanischer Dialekt, haben sich bis heute in Teilen Osteuropas und der Türkei zumindest in der Dichtung und im Liedgut erhalten. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde unter den sephardischen Juden Ladino gesprochen. Georg Bossong schildert folgenden Fall:

Im Jahre 1880 unternahm ein junger Arzt aus Madrid namens Àngel Pulido Fernández eine Schiffsreise auf der Donau von Wien nach Budapest. Geschäftsreisende, die ihn spanisch reden hörten, sprachen ihn auf Spanisch an – ein etwas seltsames, antiquiertes Spanisch, eben Judenspanisch. So kam er zum ersten Mal mit Sepharden in Berührung.<sup>5</sup>

Vor einigen Jahren trug eine junge türkische Sängerin bei einer türkischen Kulturveranstaltung in Hamburg ein Wiegenlied vor, das zahlreiche spanische Vokabeln enthielt. Sie sang die Strophen, ohne zu wissen, was diese Wörter bedeuteten. Das Liedgut der Sepharden ist in Spuren selbst unter den Türken auch heute noch bekannt, vor allem in Istanbul. Das

5 Bossong, S. 107.

Ladino hat immer noch eine Klangfärbung, die dem heutigen Spanisch sehr nahe kommt.

Ich habe ein kleines ladinisches Gedicht gefunden, das jeder des Spanischen Mächtige ohne weiteres versteht. Es ist wohl ein Gedicht der Trauer um die verlassene Heimat Spanien.

**Arvoles**

Arvoles yoran por luyva  
 I montanyas por arye  
 Ansi yoran los mis ojos  
 Por ti kerida amante  
 Torno i digo ke va ser de mi  
 En tierras ajenas  
 yo me vo murir<sup>6</sup>

**Bäume**

Bäume weinen um Regen  
 Und Berge um Wind  
 So weinen meine Augen  
 Um dich mein Liebster  
 Ich frage wieder, was aus mir wird,  
 kann sein, ich werde in  
 fremden Ländern sterben

Sultan Beyazit II. ließ den sephardischen Juden nicht nur die Freiheit der Religionsausübung, sondern gab ihnen auch das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung und der Gerichtsbarkeit in allen eigenen Angelegenheiten. Dank ihres hohen Bildungsgrades konnten Juden verschiedentlich hohe Staatsämter bekleiden und wurden von den Sultanen oft als Ratgeber herangezogen. Manche jüdische Gemeinden hatten auch zahlenmäßig große Bedeutung.

Die Stadt Saloniki beispielsweise wurde nach den Zerstörungen, die durch die türkische Eroberung im Jahre 1430 angerichtet wurden, zu einem begehrten Zufluchtsort, nachdem mit der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 der Sultan seine Residenz dorthin verlegt hatte. Es waren überwiegend Juden, die die Stadt wieder aufbauten und zu einem bedeutenden Handelszentrum machten. Saloniki galt unter den Juden als das ›Jerusalem des Balkans‹. Nach einer offiziellen Volkszählung im Jahre 1882 stellten die Juden noch 56% der Bevölkerung Salonikis. Der Anteil sank bald darauf allerdings drastisch durch die Ausweisung der Juden nach der Übernahme der Stadt durch die Griechen im Jahre 1912. Ein großer Teil von ihnen ging nach Istanbul oder Izmir.

Ein ganz neues Kapitel über jüdische Minderheiten unter Türken wurde mit der Gründung der modernen türkischen Republik aufgeschlagen.

<sup>6</sup> <http://savethemusic.com/bin/archives.cgi?q=songs&search=title&id=Arvoles+yoran+por+luyvas>.

Das Osmanische Reich war mit dem Ersten Weltkrieg vollständig zusammengebrochen und territorial erheblich verkleinert worden. Damit fielen zahlreiche jüdische Gemeinden aus dem türkischen Staatsverband heraus und gerieten nun unter andere, teilweise europäisch-kolonialistische Herrschaften, insbesondere im heutigen Jordanien, in Syrien und Palästina sowie im Irak. Zwar hielten sich noch immer beachtliche Gruppierungen jüdischer Minderheiten in den großen Hafenstädten, zumal in Istanbul und Izmir. Sie waren indessen weitgehend integriert, jedoch nicht assimiliert. Der junge türkische Staat auf dem Weg zu einer Demokratie bedurfte ihrer mehr denn je.

Die Lage der Türkischen Republik war nach dem Ersten Weltkrieg ausgesprochen prekär. Es war keinesfalls sicher, daß sich Mustafa Kemal, genannt Atatürk, mit seinen Vorstellungen von Moderne und Öffnung nach dem europäischen Westen würde durchsetzen können. Diese besonderen historischen Umstände muß man berücksichtigen und sich vergegenwärtigen, wenn man die Haltung der jungen türkischen Republik gegenüber Minderheiten (jüdische, aber auch arabische, armenische, persische, griechische) verstehen will. Der Bruch mit der osmanischen Geschichte war radikal, tiefgreifend und unumkehrbar. Es gab keine gleitenden Übergänge vom Osmanischen Reich zur Türkischen Republik.

Das Osmanische Reich war wie das habsburgische und das deutsche kein Nationalstaat gewesen. Dutzende verschiedener Völker bildeten einen bunten Flickenteppich, in dem die eigentlichen Türken, die Nachfahren der Seldschuken, Turkmenen und weiterer zentralasiatischer Stämme, stets selber eine Minderheit waren. Die Osmanen bildeten allerdings die Elite und blieben dynastisch und teilweise auch ethnisch ein Herrenvolk. Alexander Rüstow, auf den ich noch zu sprechen komme, beschrieb mit Blick auf die zentralasiatischen Turkvölker die sozialpsychologische Situation von Reitervölkern damit, daß, wer hoch zu Ross auf die am Boden arbeitenden Bauern herabblickt, sich als geborene Elite empfinden mußte, eine Elite allerdings, die das ihr zugetane, unterworfenen, ethnisch bunt gemischte Volk als für das eigene Gutleben existentiell notwendig zu pflegen wußte.<sup>7</sup>

Was diese zahlreichen Völker im Osmanischen Reich miteinander verband, war allein die absolutistische Oberhoheit des Sultans und seiner

7 Rüstow, Alexander: *Freiheit und Herrschaft. Eine Kritik der Zivilisation*. Hrsg. von Rüstow, Hellmuth H.C., Münster/Hamburg/London 2005.

aristokratischen Eliten als den weltlichen Herrschern und das Kalifat des Sultans als Beschützer des Islam in der Nachfolge Mohammeds. Mit der Auflösung dieses Riesenreichs, die schon relativ früh im 19. Jahrhundert begann, und seinem völligen Auseinanderfallen nach dem Ersten Weltkrieg zerriß die kulturelle und politische Leine, die alle osmanischen Völker zusammenhielt. Es entfielen für die neu gegründete Türkische Republik das absolute Sultanat und das Kalifat als staatliches und gesellschaftliches Band. Damit trat die Frage in den Vordergrund, was im kulturellen und politischen Sinne das eigentlich Türkische an der neu gegründeten Republik sei, auf das sie nun als kulturelle Substanz der Nation gegründet werden konnte.

Weder die osmanische Sprache noch der Islam als Religion oder gar das historische Erbe der Antike und des byzantinischen Reichs boten für ein türkisches Nationalbewußtsein Anknüpfungspunkte. Die osmanische Sprache war ein Gemisch aus persischen, arabischen und alttürkischen Wurzeln. Deshalb wurde die Sprachbereinigung unmittelbar nach der Gründung der Republik das erste und wichtigste Nationalisierungsprojekt, das auf direkte Initiative und Anweisung Mustafa Kemals auf den Weg gebracht wurde.

Das moderne Türkisch ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit des Sprachinstituts in Ankara, das nicht nur die lateinischen Buchstaben einführte, sondern auch die meisten arabischen und persischen Wörter in kurzer Zeit durch türkische ersetzte. Diese Sprache wurde nun zum Kern des Türkentums und Nationalbewußtseins. Mustafa Kemal wird zitiert mit dem Satz: »Türk dili, Türk milletinin kalbidir, zihnidir« (Die türkische Sprache ist Herz und Geist der türkischen Nation.)<sup>8</sup>. Im Land und besonders unter den Studenten ging der Satz um »Vatandaş, Türkçe konuş« (Landsmann, sprich türkisch.).

Die islamische Religion konnte ebenfalls nicht als Kern eines türkischen Nationalbewußtseins dienen. Der Islam kennt mit seinem religiös bestimmten Begriff der *Umma* (*al-Umma al-islamiyya* - die staatliche Gemeinschaft aller Muslime) keine nationale Komponente im europäischen Sinne. Im Übrigen ist diese Religion den Turkvölkern auch erst nach langen Kämpfen und Widerständen gegen arabische Heere in den Jahren zwischen 670 und 950 gewaltsam aufgezwungen worden.

8 Guttstadt, S. 89.



Die Turkvölker waren fast ausschließlich schamanistisch, von einigen frühchristlichen nestorianischen Gemeinden abgesehen.

Die griechisch bestimmte Antike in West-Anatolien und der griechischen Inselwelt sowie des Festlands konnte aus naheliegenden Gründen ebensowenig zur Grundlage eines türkischen Selbstverständnisses werden wie das kulturelle Erbe des byzantinischen Reichs. Auch heute noch empfinden sich die Türken klar als zwar berufene Pfleger des antiken Erbes auf ihrem Territorium, nicht aber als deren kulturelle Erschaffer und Nachfahren.

Das türkische Nationalbewußtsein in der jungen Republik hatte also so wenig Bodenhaftung wie ein Floß auf einem Strom. Allein die teilweise verklärten Heldentaten der Befreiungsarmee Mustafa Kemals gegen die englische und französische Besatzung nach dem Ersten Weltkrieg und gegen den Anspruch der Griechen auf die westliche Türkei und der Armenier in den östlichen Provinzen konnten zum Kern eines entstehenden Nationalbewußtsein werden. Die entscheidende Schlacht bei Gelibolu (Gallipolis) an den Dardanellen gegen die Engländer wird noch heute jährlich gefeiert.

Die Öffnung der Türkischen Republik zum europäischen Westen wurde ein weiteres wichtiges Element der anhaltenden Formung eines Nationalbewußtseins, durch das Einflüsse der westlichen Modernisierung, wenn auch in geregelter Form, zu einer bis heute anhaltenden Entwicklungslinie des Landes werden konnten. Dieser lange Weg konnte nur mit viel Unterstützung aus Europa aufgenommen werden. Folglich waren Fachkräfte aller Art, die solches Wissen und entsprechende Erfahrungen vorweisen konnten, schon in den ersten Jahren der jungen Republik hochwillkommen.

Diese Ausgangslage muß man sich ins Bewußtsein rufen, wenn man die restriktive und selektive Haltung der türkischen Regierungen und die teilweise drakonischen Gesetze und Maßnahmen gegen jede Art von unregelter Einwanderung oder gar Unterwanderung verstehen und bewerten will. Die Gefahr des Aufweichens des noch unfertigen Nationalbewußtseins innerhalb der eigenen Bevölkerung und des Aufkeimens von ethnischem Eigenbewußtsein innerhalb des eigenen Staatsvolkes, beispielsweise der Kurden, sollte von Anfang an eingedämmt werden. Die Aufnahme von Exilanten in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus war deshalb politisch eine überaus heikle Angelegenheit. Sie konnte nur begründet

werden mit den zu erwartenden Aufbauleistungen der Fremden.

Toleranz gegenüber Fremden war und ist ein erklärtes Ziel der türkischen Republik und kann sogar als ein Kernstück der islamischen Religion angesehen werden – wie anders hätte die Türkei sich sonst als touristisches Zielland für Europäer entwickeln können. Aber das galt nicht für Einwanderer, außer jenen türkisch-stämmigen, die nach dem Ersten Weltkrieg aus den nun griechisch gewordenen Gebieten, insbesondere Westthrakiens, Bulgariens und Rumäniens im Gegenzug zur Ausweisung der Griechen aus Westanatolien aufgenommen wurden.

Das Schicksal der jüdischen Minderheiten im Osmanischen Reich ist eine komplizierte Materie. Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung Salonikis, vor allem die Sepharden, aber auch zahlreiche Ashkenasen und aus Rumänien stammende Romanioten wurde von den Griechen ausgewiesen. Schon damals setzte ein früher Strom von jüdischen Flüchtlingen ins Gelobte Land, das spätere Israel, ein. Besonders in Istanbul und Izmir blieben bedeutende jüdische, im Übrigen ebenso zahlreiche armenisch-christliche und griechisch-orthodoxe Gemeinden als Schutzbefohlene unter dem Islam erhalten.

Eine Sonderstellung nahmen jüdische Einwanderer ein, die beginnend gegen Ende der zwanziger und in größerer Zahl dann in den dreißiger Jahren unter dem Druck des aufkeimenden Nationalismus und späteren Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich von der Türkei aufgenommen wurden. Die Aufnahme jüdischer Intellektueller und Wissenschaftler in der Türkischen Republik war nicht, wie man manchmal liest, ein Akt reiner Menschlichkeit gegenüber einem bedrängten Volk, sondern ein politisches Kalkül aus der Erkenntnis, daß deren Wissen und Können einen erheblichen Beitrag zur westlich orientierten Festigung des türkischen Nationalstaates leisten konnten. Dies ist dann auch in beachtlichem Umfang geschehen.

Solange die Idee der Nation als staatsbildendes Prinzip gilt, kann es kaum anders kommen als die Gewährung von Schutzrechten für Minderheiten aus politischem Kalkül zu etablieren und zugleich eine deutliche Grenze des Eigenen gegenüber allen anderen kulturellen, religiösen oder ethnischen Leitbildern im Staat zu ziehen. Minderheiten mußten Minderheiten bleiben, um das Eigene nicht zu verwässern. Dieses politische Grundprinzip verliert in der Gegenwart mehr und mehr an Bedeutung, ohne daß in den meisten Fällen die kulturelle Seele eines Staatsvolkes, beispielsweise

seine Sprache, bereits eine über das Nationale angehobene Identität gefunden hätte. Die Ablösung des traditionellen Nationalismus ist noch immer in vollem Gange. Staaten mit einem ungesicherten nationalen Eigenbewußtsein sind in einer besonders gefährdeten Lage.

Die Aufnahme von Exilanten in der jungen Türkischen Republik hatte nicht den Charakter der Gettoisierung oder Internierung, wie er dem heutigen Asylrecht entspricht, sondern den des gastlichen Willkommens aus politischen Nützlichkeitsbetrachtungen. Daß die Aufnahme jüdischer Exilanten und anderer Verfolgter aus Mitteleuropa eine Ausnahmeregelung war, ergibt sich daraus, daß die damalige türkische Regierung unter İsmet İnönü viele diplomatische Versuche, eine deutlich größere Anzahl von Juden aus Deutschland und Österreich aufzunehmen, ausnahmslos ablehnte. Offensichtlich spielte bei der Auswahl der ins Land Gelassenen das Moment des Beitrags zur Entwicklung der jungen Republik die entscheidende Rolle, nicht, jedenfalls nicht entscheidend, die Humanität.

Die Auswahl erfolgte auch nicht aus einem besonderen Wohlwollen den Juden gegenüber und auch nicht aus einem bewußt gepflegten Asylrecht verfolgter Menschen, sondern nach dem Kriterium ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Landes. Das ergibt sich daraus, daß unter den Exilanten aus Deutschland und Österreich auch zahlreiche politisch verfolgte Nicht-Juden waren, z. B. Paul Hindemith, Ernst Reuter, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow.

Ein weiteres Moment ist hier wichtig. Die Aufnahmebereitschaft der Türkischen Republik erstreckte sich ausschließlich auf deutsche und österreichische Verfolgte, nicht aber auf solche aus Polen, der Tschechoslowakei oder anderen vom Faschismus beherrschten europäischen Ländern, etwa Italien oder Spanien. Dieser Umstand verdankt sich den traditionell engen Beziehungen zwischen dem früheren Deutschen Reich und dem Osmanischen Reich, die bis in die Zeit des Rückzugs der Osmanen nach der vergeblichen Belagerung Wiens 1683 zurückreicht und schließlich das militärische Bündnis mit Deutschland und Österreich im Ersten Weltkrieg begründete.

Aus alledem darf man nicht den Schluß ziehen, daß die türkische Regierung den Zustrom an leistungsfähigen Exilanten überwiegend jüdischer Herkunft nur aus nüchternem rationalem Kalkül zuließ und daß Aspekte der Menschlichkeit keine Rolle spielten. Politische Entscheidungen sind, gerade in solchen Fällen, immer eine Mischung aus

unterschiedlichsten Entscheidungsmotiven. Darin bildete die Türkische Republik der ersten Jahrzehnte keine Ausnahme im Vergleich zur Einwandererpolitik anderer Staaten. Stets muß die gesamtgeschichtliche Lage ins Auge gefaßt werden und die Gründe für selektives Verhalten mit Blick auf mögliche Gefährdungen der inneren Stabilität verstanden werden.

Es würde zu weit führen, im Einzelnen die Schicksale der etwa 800 bis 1.000 Exilanten während der nationalsozialistischen Epoche in Deutschland und Österreich darzustellen.<sup>9</sup> Ich beschränke mich auf wenige Beispiele, die zeigen sollen, welch nachhaltiger Einfluß von qualifizierten Minderheiten auf die Entwicklung eines Landes ausgehen kann.

Paul Hindemith und Eduard Zuckmayer, der Bruder Carl Zuckmayers, gründeten nach längerer Vorarbeit in den zwanziger Jahren und enger Zusammenarbeit mit Carl Ebert und Ernst Praetorius, beide ebenfalls in die Türkei geflohen, im Jahre 1938 das noch heute maßgebliche *Staatskonservatorium von Ankara*, aus dem eine Reihe für die musikalische Moderne auch international wichtiger türkischer Komponisten hervorgegangen ist: Cemal Reşit Rey (1904–1985), Ulvi Cemal Erkin (1906–1972), Ahmet Adnan Saygun (1907–1991), Necil Kazım Akses (1908–1999) und Hasan Ferit Alnar (1906–1978). Diese Komponisten hatten bereits in frühen Jahren des 20. Jahrhunderts Verbindungen zu zeitgenössischen westlichen Komponisten. Starken Einfluß hatte dabei Paul Hindemith.

Unter den politisch Verfolgten befand sich auch die Familie Ernst Reuters, des späteren Regierenden Bürgermeisters von Berlin. Dessen Sohn Edzard Reuter (geb. 1928) ist in Istanbul aufgewachsen und zur Schule gegangen. Ernst Reuter war Berater des türkischen Wirtschaftsministeriums und hielt an der Universität in Ankara Vorlesungen als Professor für Stadtplanung und -entwicklung.

Unter den Ökonomen, die in der Türkei Aufnahme fanden, waren namhafte Persönlichkeiten und neoliberale (ordoliberal) Theoretiker wie Wilhelm Röpke (1899–1966), Fritz Neumark (1900–1991) und Alexander Rüstow (1885–1963). Sie alle haben die Wirtschaftswissenschaften des Gastlandes beflügelt und zugleich während der Emigration

9 Eine Auflistung der wichtigsten Namen befindet sich am Ende dieses Papiers nach dem Quellenverzeichnis.

zahlreiche wichtige Grundlagenwerke verfaßt, die für die Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 wichtig werden sollten. Alexander Rüstow schrieb und publizierte sein vielleicht wichtigstes Werk *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*<sup>10</sup> in Istanbul. Rüstow galt nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit Alfred Müller-Armak als geistiger Vater der *Sozialen Marktwirtschaft*.

Schließlich seien zwei weitere bedeutende Figuren des 20. Jahrhunderts genannt: Vor einigen Jahren, als ich selbst in Istanbul arbeitete, besuchte ich eine Ausstellung mit Fotos, Gemälden und Zeichnungen Clemens Holzmeisters (1886–1983), des großen österreichischen Architekten, der lange Exiljahre in der Türkei verbrachte. Auf einem vergilbten Foto vom Ende der zwanziger Jahre entdeckte ich einen jungen Mann, der mir irgendwie bekannt vorkam. Aus den türkischen Erläuterungen konnte ich entnehmen, daß es sich um Herbert von Karajan (1908–1988) handelte und daß die beiden sich über frühe Entwürfe für das künftige Salzburger Festspielhaus beugten. Karajan kann damals kaum mehr als 20 Jahre alt gewesen sein. Clemens Holzmeister hat ebenso wie sein Architektenkollege Bruno Taut (1880–1938), ebenfalls ein österreichischer Exilant, eine Reihe sehr wichtiger Staatsbauten errichtet, u. a. das Parlamentsgebäude in Ankara.

Diese und viele weitere meist jüdische Exilanten konnten ihren Beruf in der Türkei weitgehend frei ausüben und wurden dort gegen alle Versuche deutscher Nazis, die es damals in großer Zahl auch in der Türkei gab, geschützt. Das politische Interesse der türkischen Regierung und auch Mustafa Kemals persönlich galt nicht nur der Förderung der Entwicklung der jungen türkischen Republik, sondern auch der Abwehr von Reformgegnern in den eigenen Reihen, besonders an den türkischen Universitäten, die sich energisch gegen die *Verwestlichung* wehrten. Wohl eher ungewollt wurden die Exilanten aus Deutschland und Österreich auf diese Weise auch politisch instrumentalisiert für die Stärkung der politischen Ambitionen Mustafa Kemals, die Türkei zu einem modernen, weltoffenen Land eigener nationaler Identität zu machen.

10 Rüstow, Alexander: *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*. Nachdruck der 2. Aufl. von 1950, Marburg 2001. Kritisiert werden darin die neoklassische Moderne in der Ökonomie und das Fehlen einer sozialen Komponente, die die Härten dieses Systems abfedern können. Darin lag eine unmittelbare Vorbereitung des späteren Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft Ludwig Erhards.

Die jüdischen Minderheiten unter den republikanischen Türken waren sehr unterschiedlicher Herkunft und Kultur. Die meisten hatten fast überall im Osmanischen Reich ein historisch sehr viel älteres Bleiberecht erworben oder mitgebracht, so etwa aus Syrien, dem Irak und Palästina. Andere erwarben sich ein nachhaltiges Bleibe- und Schutzrecht durch die Einwanderungen nach der Vertreibung aus Spanien im 15. und 16. Jahrhundert. Sie alle hatten immer schon einen überragenden Einfluß auf das geistige Leben und die wirtschaftliche Blüte in den verschiedenen Regionen dieses Vielvölkerstaates gehabt. Ein solches angestammtes oder über Jahrhunderte erworbenes Bleiberecht als Minderheit besaßen die Exilanten aus Deutschland und Österreich dagegen nicht.

Die Aufnahme von aus Deutschland und Österreich vertriebenen Juden im 20. Jahrhundert geschah wie schon 500 Jahre früher aus politischer Klugheit um des Beitrags zur Entwicklung des Landes willen. Aber die Selbstverständlichkeit, mit der immer schon jüdische und andere Minderheiten unter Türken lebten, hat zweifellos bei dem wohlwollenden Empfang der politisch Verfolgten mitgewirkt. Man war den Umgang und das Zusammenleben mit Fremden seit Jahrhunderten gewohnt. Jahrhunderte an Erfahrungen mit diesen Minderheiten machten sie politisch unentbehrlich, auch wenn sie im Volk selbst oft beargwöhnt wurden. Im Grunde bestand das Osmanische Reich überhaupt nur aus Minderheiten, von denen eine, nämlich die ethnisch-türkische, die politisch, religiös, kulturell und sozial führende war und blieb. Doch selbst die Führungsschichten im osmanischen Reich waren beileibe nicht durchgehend rein türkischer Herkunft.

Die historische Besonderheit der Situation der Türkei kann vielleicht darin gesehen werden, daß den traditionellen Minderheiten, vor allem den jüdischen wie den christlichen (griechischen und armenischen) Gemeinden, ein hohes Maß an Selbstverwaltung und kultureller Selbstbestimmung gewährt wurde. Das aber galt für die aus Deutschland und Österreich in der Epoche des Nationalsozialismus Eingereisten keineswegs. Ihnen war jegliche öffentliche und aktive politische Betätigung, auch solche gegen den deutschen Faschismus, verwehrt. Die Flüchtlinge standen zwar unter dem Schutz des Staates, aber auch unter dessen Aufsicht. Sie konnten sich keinesfalls frei im Land bewegen und wurden, als die Türkei gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wohl auch unter dem Druck der Alliierten in den Krieg gegen Deutschland eintrat, interniert.

Das befreiende Gefühl indessen, das viele Exilanten empfanden, als sie sich in der Türkei niederlassen durften, deutet im Umkehrschluß auf die dramatischen Bedrängnisse in Deutschland und Österreich hin, so daß ihnen die Limitationen, die ihnen auch vom damaligen türkischen Staat auferlegt wurden, als ein hinnehmbares, den besonderen Umständen geschuldetes Los vorkam. Zur Illustration sei hier ein Satz von Ernst E. Hirsch (1902–1985) zitiert, einem der Exilanten in der Türkei und späteren Rektor der Freien Universität Berlin, der 1933 am 10. Jahrestag der Gründung der Türkischen Republik zu den geladenen Gästen im Dolmabahçe Sarayı (= wörtlich: Palast des gefüllten Gartens) zählte:

Da stand ich nun, ein in der deutschen Heimat als Jude missachteter, wegen seiner ‚minderwertigen Rasse‘ aus seinen Ämtern verjagter, unter Aufgabe von Heim und Herd ins ausländische Exil emigrierte ‚Réfugié‘, ‚weit hinten in der Türkei‘ [Zitat v. Goethe, Faust 1. Teil, P.B.] inmitten eines von Kristall, Alabaster, Marmor, Porphyren, Intarsien strotzenden, mit kostbaren Möbeln, Teppichen und Gemälden ausgestatteten ehemaligen Thronsaals als einer zu den oberen Tausend gerechneter deutscher Professor! Es war eine Sternstunde!<sup>11</sup>

#### Benutzte Quellen:

- Allerhand, Jacob: *Die sephardische Diaspora im osmanischen Reich und die sephardisch-türkische Gemeinde in Wien*. In: *Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte*. (Wiener Osteuropa Studien, Band 14) Frankfurt am Main 2002, S. 21-28.
- BenNaem, Yaron: *Jews in the Realm of the Sultans. Texts & Studies in Medieval & Early Modern Judaism*. Tübingen 2008.
- Bossong, Georg: *Die Sepharden – Geschichte und Kultur der spanischen Juden*. München 2008.
- Goodwin, Jason: *Lords of the Horizons. A History of the Ottoman Empire*. London 1999.
- Guttstadt, Corry: *Die Türken, die Juden und der Holocaust*. Berlin und Hamburg.
- Matuz, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. 5. Aufl. Darmstadt (Wiss. Buchges.) 2006.
- Seufert, Günter; Kubaseck, Christopher: *Die Türkei: Politik, Geschichte, Kultur*. 2. Aufl. München 2006.
- Steinbach, Udo: *Geschichte der Türkei*. 4. Aufl. München 2007.
- Rüstow, Alexander: *Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus*. Nachdruck der 2. Aufl. von 1950, Marburg 2001.
- Rüstow, Alexander: *Freiheit und Herrschaft – Eine Kritik der Zivilisation*. Hrsg. von Rüstow, Hellmuth H.C., Münster/Hamburg/London 2005.

11 Corry Guttstadt, S. 217.

## Unvollständige Liste von namhaften deutschen und österreichischen Exilanten in der Türkischen Republik zwischen 1933 – 1945:

Erich Auerbach (1892–1957), Romanist  
Fritz Arndt (1885–1969), Chemiker  
Fritz Baade (1883–1974), Ökonom  
Rudolf Belling (1886–1972), Bildhauer  
Hugo Braun (1881–1963), Bakteriologe  
Leo Brauner (1898–1974), Botaniker  
Friedrich L. Breusch (1903–1984), Zoologe  
Ernst Caspari (1909–1984), Generiker und Zoologe  
Friedrich Dessauer (1881–1964), Biophysiker und Radiologe  
Herbert Dieckmann (1906–1970), Romanist  
Josef Dobretsberger (1903–1970), österreichischer Politiker  
Wolfram Eberhard (1909–1989), Sinologe  
Carl Ebert (1887–1980), Regisseur und Operntendant  
Albert Eckstein (1891–1950), Mediziner für Kinderheilkunde  
Erich Frank (1884–1957), Mediziner  
Traugott Fuchs (1906–1997), Germanist und Maler  
Felix Michael Haurowitz (1896–1987), Biochemiker  
Paul Hindemith (1895–1963), Komponist  
Ernst Eduard Hirsch (1902–1985), Jurist  
Clemens Holzmeister (1886–1983), Architekt  
Gerhard Kessler (1883–1963), Ökonom  
Curt Kosswig (1903–1982), Biologe  
Walther Kranz (1884–1960), Altphilologe und Philosoph  
Marianne Laqueur (1918–2006), Informatikerin  
Kurt Laqueur (1914–1997), Diplomat  
Alfred Marchionini (1899–1965), Dermatologe  
Fritz Neumark (1900–1991), Ökonom  
Rudolf Nissen (1896–1981), Chirurg  
Hans Reichenbach (1891–1953), Physiker und Philosoph  
Margarethe Reininger (1896–1959), Röntgenschwester  
Walter Reininger (1899–1968), Ingenieur  
Ernst Reuter (1889–1953), Politiker und reg. Bürgermeister von Berlin  
Edzard Reuter (geb. 1928), Vorstandsvorsitzender der Daimler-Benz AG  
Rosa Maria Rössler (1901–1954), Ärztin, Pathologin  
Wilhelm Röpke (1899–1966), Ökonom  
Georg Rohde (1899–1960), Altphilologe  
Walter Ruben (1899–1982), Indologe  
Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000), Architektin  
Philipp Schwartz (1894–1977), Mediziner  
Max Sgalitzer (1884–1973), Radiologe  
Leo Spitzer (1887–1960), Romanist  
Bruno Taut (1880–1938), Architekt  
Martin Wagner (1885–1957), Architekt  
Carl Weisglass (1898–1987), Ingenieur, Radiologe  
Hans Wildbrandt (1903–1988), Landwirtschaftsexperte  
Hans Winterstein (1879–1963), Psychologe  
Eduard Zuckmayer (1879–1972), Musiker und Musikpädagoge